

# Teutobald und Latinatsch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 30: **Böckli-Nummer**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459524>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „Teutobald und Latinatsch“

Auf den Hügeln von Lugano,  
Jenem paradiesisch schönen  
Fleckchen Erde — Welch' ein Raunen  
In den Lüften, Welch' ein Tönen?

Welches Unheil wirkt da unten,  
Drohend wie Gewittergrauen? —  
Schweizer-Deutsche, deutsche Schweizer  
Sprechen dort ihr - Deutsch und bauen.

Mengstlich kritteln Italiener  
Ueber solche deutschen Moden,  
Und doch ist die Gegend schließlich  
So zu sagen: Schweizerboden!

Schreiende Journalkassandren  
Warnen vor den Teutobalden,  
Vor den deutschen Kolonisten  
An Lugano's Blumenhalben.

Wutentbrannte Latinatsche  
Sprechen schon in ihrer Zeitung  
Von dem künft'gen Völkermatsche  
Und — geheimer Vorbereitung.

\* \* \*

Arme Menschen, geht nach Zürich,  
Geht am Dienstag oder Freitag  
Vormittag zur Bahnhofstraße:  
Welch' ein ausgesproch'ner Schreitrag  
Fremder Seelen, fremder Rehlen,  
Deren Rufe, deren wilde,  
Jedem sagen: wir entstammen  
Italienischem Gefilde.

Sollten sich die Zürcher fürchten  
Vor dem Andrang fremden Wesens  
Oder weiter sich bedienen  
Nur des allgemeinen Befens,

Der Schlag elf Uhr die Bedenken  
Mit dem Schmutz der faulen Reste  
Von der Straße fegt? — Es scheint mir  
Diese Art die allerbeste!

\* \* \*

O, ihr Chauvinistenseelen,  
Laßt von übler Mengste Drecke,  
Spritzt ihn feucht und fegt auf Reizen  
Saubere eures Geistes Strecke!

Euch fehlt Luft und and'rer Länder  
Schau und Freundschaft. Pakt den Ranzen,  
Stöbert nicht in jedem Winkel,  
Sondern freut euch an dem Ganzen!

Schnürt nicht stets den Geist in Grenzen,  
Lasset ab vom Weiberklatsch,  
Von dem Märchen mit dem Titel:  
„Teutobald und Latinatsch“!

92

## Aus meinem Notizbuch

Lieber Freund,

weil Du mich darum gebeten hast und weil auch ich der Meinung bin, daß man in einer Demokratie, die sich die älteste Europas nennt, mit seinen Gedanken auch dann nicht hinter dem Berg halten soll, wenn sie vielleicht nicht so geschickt sind, wie diejenigen der patentierten Vertreter der Deffentlichkeit . . . Kurz und gut, Du sollst erfahren, was in den letzten Tagen mein helvetisches Herz bewegt.

Vor allem ist es ein Bildchen, das man mir zugeschieft hat, über das ich mir allerhand Gedanken machte. Auf diesem Bildchen, das in einer „Illustrierten“ erschien, sieht man das Ehrenkomitee und die Vertreter der Armee vor dem Schlacht Denkmal in Murten. Das wäre an sich nicht erwähnenswert; denn in einer Demokratie müssen sich diejenigen, die eine Rolle spielen wollen, immer mal wieder photographieren lassen. Der Photograph sollte aber doch nie unterlassen, sein „Bitte, recht freundlich“ der Aufnahme vorangehen zu lassen. Denn der hohe Offizier, der mit seiner weißbehandschuhten Rechten offenbar gerade die Reste eines nicht militärischen Mittagessens aus seinen Zähnen herauszustochern scheint, hätte das sicher zu einer andern Zeit besorgt, wenn er von der Aufnahme gewußt hätte. Seinem Kollegen geht es nicht besser. Ausgerechnet in dem Augenblick, den der Photograph zum Knipsen benützte, scheint er sich den Kragen öffnen zu wollen. Das Schönste aber kommt noch, lieber Freund. Im Hintergrund dieses Bildchens, das als Dokument unsrer Zeit aufgehoben zu werden verdient, sehen wir einen gutgekleideten Zivilisten, der sich gerade die Fingernägel reinigt. Und eben der Fingernägel dieses Herrn wegen wollte ich mit Dir sprechen.

Wir leben in einer Zeit, in der Bildung über alles geht. Aus diesem Grunde begegnen wir immer wieder im Restaurant, im Hotel, im Speisewagen demjenigen Miteidgenossen, der uns beweist, daß er seinerzeit so gut mit dem Messer essen gelernt hat, daß ihm nicht einmal die grünen Erbsen — und wenn es um die schlimmste Kurve ginge — von der Klinge kollern. Andre aber haben einmal etwas von Manicüre gelesen oder gehört und haben gleichzeitig erfahren, daß man darunter auch die Pflege seiner Finger-

nägel verstehen kann. Und nun geben sie uns das erbauende Schauspiel sowohl im Tram als im Speisesaal, wie sie sich die Fingernägel reinigen, während andre Mitmenschen kaum wissen, wohin sie schauen sollen vor lauter Verlegenheit. Nun haben wir endlich eine authentische Ausnahme, die der Nachwelt unsern fortgeschrittenen Kulturzustand überliefert. Es soll uns später einmal einer kommen und uns sagen, daß wir unsre Fingernägel nicht gereinigt haben. Sogar unter dem Schlacht Denkmal von Murten haben wir solches getan, genau 450 Jahre nach der denkwürdigen Schlacht. Voilà!

Uebrigens war ich dieser Tage in Basel, das von Zürich um seiner Initiative Willen längst beneidet wird. Dort hat man mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit etwas ins Ohr geflüstert, das ich Dir nicht vorenthalten möchte. Du wirst es ja nicht weiter erzählen, nicht wahr?

Von der großangelegten Brücken- und Uferbeleuchtung hast Du sicher schon gehört, die als Attraktion erster Klasse gedacht wird. An einem der ersten Tage der Ausstellung, vielleicht war es sogar der allerallererste, seien denn auch aus der ganzen Umgebung Basels Hunderte und aber Hunderte von Schaulustigen gekommen, die Wunderbeleuchtung anzuschauen. Aber, oh Enttäuschung! Mit der Beleuchtung war es nichts, weil nämlich das Elektrizitätswerk sich nicht jeden Tag die ungeheuren Spefen von über hundert Franken machen könne. Allerdings hat die Straßenbahn einige Hundert Franken Mehreinnahmen zu verzeichnen gehabt. Da sowohl die Straßenbahn als auch das Elektrizitätswerk der Stadt gehören, hätte der alte Adam Riese gesagt, er wolle gerne die rund 150 Franken der Beleuchtung riszieren, wenn er dafür durch das Tram ein mehreres mehr an Einkommen erzielen könne. Da es aber auch in Basel zur Zeit keinen Adam Riese gibt und sowohl die Straßenbahn als auch das Elektrizitätswerk möglichst selbständig sein wollen, war die Rechnung falsch. Weil die Stadtkasse (Abteilung Elektrizitätswerk) nicht 150 Franken ausgeben wollte, konnte die Stadtkasse (Abteilung Straßenbahn) nicht das fünf- oder zehnfache einnehmen. Infolgedessen tut man gut, sofern man die Basler Festbeleuchtung

(Fortsetzung Seite 4)